

AUFMARSCH DER ICHLINGE

Der Mensch und seine Evolution zum Homo egocentricus – oder: die Ökonomie des Arschlochseins

[Matthias Müller]

PROLOG: DIE TRÜMMER DER DEMUT

Jedes Zeitalter in der Geschichte der Menschheit hat seine dunklen Seiten. Sieht man sich die historisch überlieferten Zitate der größten Denker und Gelehrten aller Zeiten an, so sind sich Platon, Aristoteles, Hippokrates bis hin zu neuzeitlichen Genies wie Freud oder gar Aleksandr Solzhenitsyn in bemerkenswerter Übereinstimmung darin einig, dass der Mensch an und für sich über einen recht armseligen Charakter verfügt – zumindest in der Masse. Mag der einzelne Mensch noch durchaus vernunftbegabt sein und zu einer intelligenten Konversation in der Lage, so schwindet dieses Potenzial proportional zu der Menge an versammelten Individuen. Einfach ausgedrückt: Die Masse ist dumm. Das war sie schon immer. Daher war es für geschickte Staatslenker auch schon immer ein Leichtes, die Masse mit simpelsten populistischen Tricks zur besinnungslosen Gefolgschaft zu manipulieren und mit beinahe schon aufreizend fahrlässig konstruierten – wenn nicht sogar offensichtlich falschen – Versionen der „Wahrheit“ ruhig zu stellen.

Was unserer heutigen Gesellschaft jedoch eine neue Qualität an emotionaler Entfremdung verleiht, ist ein historisches Novum. Noch nie in der Geschichte der Menschheit konnte man sich auf

eine ultimative Gottheit einigen, auf ein alles beherrschendes Über-Wesen, eine Entität von alles überschattender Präsenz. Es ist die lusthafte Verehrung des „Ich“, die so sehr unser Zeitalter prägt wie kaum etwas anderes. Die bedingungslose Zentriertheit auf das eigene Selbst frisst sich tief in die Gesellschaft und in die Menschen hinein, verändert ihre Wahrnehmung von der Welt und somit auch ihr Verhalten untereinander. Wir erleben die Geburtsstunde des Homo egocentricus, eines Wesens, das die Kopernikanische Wende kurzerhand rückgängig gemacht hat: Die Sonne dreht sich nicht mehr um die Erde, und die Erde nicht mehr um die Sonne – das gesamte Universum hat gefälligst um das eigene Ego zu rotieren.

DER PSYCHOLOGISCHE UNTERBAU: WENN DAS „WIR“ ZUM STÖRFaktor WIRD

Die Symptome dieser Gesellschaft auf dem Egotrip sind täglich zu beobachten und sie werden täglich bizarrer. Es waren schon früher die öffentlichen Verkehrsmittel wie Bus oder Bahn nicht gerade Orte des angeregten Austausches – aber zumindest murmelte man ein kurzes „Entschuldigung“, wenn man versehentlich jemanden im Gedränge gerempelt hatte. Das ist vorbei. Die Sozialpsychologie kennt für dieses Phänomen den

Begriff der „Urbanen Anomie“, doch was wir heute erleben, geht weit über die bloße Anonymität der Großstadt hinaus. Es ist eine aktive Ausblendung des Gegenübers.

Wissenschaftlich lässt sich dies mit dem sogenannten Spotlight-Effekt untermauern. Psychologen wie Thomas Gilovich haben nachgewiesen, dass Menschen dazu neigen, die Aufmerksamkeit, die andere ihnen schenken, massiv zu überschätzen. Beim Ichling jedoch schlägt dieser Effekt in eine pathologische Richtung um: Er glaubt nicht nur, dass alle ihn ansehen, sondern leitet daraus einen moralischen Vorrang ab. Wenn die Person vor einem im Zug umständlich mit Gepäck oder Kinderwagen hantiert, so dass man eventuell fünf bis zehn Sekunden warten muss, treibt dies dem chronisch schlecht aufgelegten Passagier die Zornesröte ins Gesicht. In seiner Welt ist diese Verzögerung kein menschliches Missgeschick, sondern ein frevelhafter Eingriff in seine persönliche Effizienz-Maximierung.

Diese Reizbarkeit ist kein Zufallsprodukt. Die moderne Psychologie beobachtet eine signifikante Abnahme der „Ambiguitätstoleranz“ – also der Fähigkeit, Unsicherheiten oder andere Meinungen auszuhalten. Der Ichling braucht die sofortige Gratifikation. Alles, was

nicht unmittelbar seinem Willen dient, wird als feindseliger Akt interpretiert. Das Krankenhaus, einst ein Ort der Heilung und des Respekts, mutiert zur Service-Wüste, in der Notfallambulanzen zunehmend von Menschen mit belanglosen Pseudobefindlichkeiten überbeansprucht werden. Diese Patienten sind keinesfalls zu krank oder geschwächt, um das ohnehin dauerüberlastete Personal zu beschimpfen. Sie leiden nicht an einer Krankheit, sie leiden an einer „Dringlichkeitsepilepsie“: Ich will es jetzt, ich will es zuerst, und die Welt hat gefälligst strammzustehen.

DIE SELFIE-KULTUR: WENN DAS LEID DER ANDEREN ZUR KULISSE WIRD

Der absolute Tiefpunkt dieser Entwicklung manifestiert sich jedoch auf unseren Straßen. Wenn Autofahrer bei einem schweren Unfall aussteigen, nicht um zu helfen, sondern um Fotos und Videos von den Opfern zu machen, erleben wir die totale Entkoppelung von der menschlichen Empathie. Die Gaffer, die Rettungssanitäter behindern oder sogar tödlich angreifen, wenn diese sie beiseite schieben, sind die Endstufe des Ichlings.

Hier greift ein Mechanismus, den die Medienpsychologie als Dehumanisierung durch das Display bezeichnet. Das Smartphone

fungiert als emotionales Trennglas. Das Opfer im Wrack ist für den Ichling kein leidender Mensch mehr, sondern „Content“. Es ist die Währung der Aufmerksamkeit, die hier gehandelt wird. Ein „geiles Foto“ bringt Klicks, und Klicks sind die Streicheleinheiten für ein Ego, das im realen Leben keine Bestätigung mehr findet. Dass Sanitärer heute Kurse in Selbstverteidigung belegen müssen, ist das Armutszeugnis einer Zivilisation, die den Unterschied zwischen einem Schicksalsschlag und einer Instagram-Story nicht mehr begreifen will.

DIGITALE INZUCHT: DIE SOCIAL BUBBLE ALS KÜNSTLICHE BIOSPHÄRE

Erschaffen und verstärkt wurde dieser Effekt hauptsächlich durch die sozialen Medien. Hier tritt der Egozentriker im Menschen erst richtig zutage. Er kreiert eine Blase, eine Künstliche Biosphäre, die sich einzig um die eigene Person dreht. Instagram und Facebook offenbaren ihre bittere, paradoxe Ironie: Die sozialen Netzwerke machen asozial. Der Ichling nutzt die Kommunikationstechniken nicht, um Brücken zu bauen, sondern um Spiegelskabinette zu errichten.

Die Algorithmen unterstützen diesen Prozess der Fragmentierung. Sie füttern das Ego mit Bestätigung und sieben alles aus, was die eigene Weltsicht stören könnte. Das Ergebnis ist eine Gesellschaft von „Echokammer-Einsiedlern“. Man verlernt den Umgang mit Fehlern und Schwächen – vor allem den eigenen. Echte Begegnungen werden als beklemmend empfunden, da man im realen Gespräch keine Filter über das Gesicht legen und keine unliebsamen Antworten einfach „löschen“ kann. Die Einsamkeit, die trotz tausender „Follower“ entsteht, ist die Quittung für den Verrat an der echten Kommunikation. Paare, die sich in Restaurants gegenüber

sitzen und schweigend in ihre Displays starren, sind die stummen Zeugen eines digitalen Autismus, der sich als Fortschritt tarnt.

MEDIALE KOMPLIZENSCHAFT: DIE ARENA DER EITELKEITEN

Diesen bizarren Trend unterstützen die Medien nach Kräften. In Sendungen wie „Germany's Next Topmodel“ oder dem „Dschungelcamp“ wird dem ambitionierten Ichling eine Bühne bereitet. Das Tauschgeschäft lautet: „Selbstachtung gegen Sendezeit“. Die Medien beweisen dabei ein perverses Geschick, stets jene Individuen herauszufiltern und zu „Promis“ zu stilisieren, die in der bedingungslosen Vermarktung ihres Ichs am schmerzfreiesten agieren. Diese Formate fungieren als Volkshochschulen des Narzissmus. Sie lehren, dass Rücksichtslosigkeit unterhaltsam ist und dass man nur laut genug sein muss, um gesehen zu werden. Der Ichling lernt hier: Es ist egal, warum man bekannt ist, Hauptsache man ist es. Die Grenze zwischen Berühmtheit und Infamie ist im Zeitalter der Ichlinge längst kollabiert.

DAS BETRIEBSSYSTEM DER RÜCKSICHTSLOSIGKEIT – NEOLIBERALISMUS UND DIE ÖKONOMIE DES ARSCHLOCHSEINS

Wir haben eingangs die Symptome einer Gesellschaft seziert, die sich im Spiegelskabinett ihrer eigenen Eitelkeit verloren hat. Doch um zu verstehen, warum der Homo egocentricus nicht nur ein Unfall der Evolution, sondern das Zuchtprodukt einer gezielten ideologischen Strömung ist, müssen wir den Blick vom Smartphone weg und hin zum Maschinenraum unserer Wirtschaftsordnung lenken. Der Egoismus unserer Tage ist kein moralisches Versagen des Einzelnen, er ist die logische Endstufe eines Systems, das den „Macher“

feiert und den „Mitfühlenden“ als Kollateralschaden verbucht.

DIE NEOLIBERALE MATRIX: WENN FREIHEIT ZUR ISOLATIONSCHAFT WIRD

Die wesentliche Ursache für den Verfall der menschlichen Grundwerte liegt in einer politischen Ideologie, die den Nährboden für die virulente Kultur der Ichlinge gebildet hat. Die Idee der Globalisierung und des Neoliberalismus erzeugt das schwülheiße Klima, in dem Selbstsucht und Ego manie gedeihen. Seit den späten 1970er-Jahren – man denke an Margaret Thatchers berühmtes Diktum: „There is no such thing as society“ (Übersetzung: „So etwas wie eine ‚Gesellschaft‘ gibt es nicht“) – betreibt dieses System eine weltweit wirkende Gehirnwäsche.

Unter dem Mantra der „Selbstoptimierung“ und der „Eigenverantwortung“ wurde den Menschen die irre Idee eingepflegt, dass der ungehemmte Wettbewerb die Antwort auf alle Fragen sei. Doch was als Befreiung des Individuums aus verkrusteten Strukturen verkauft wurde, entpuppte sich als die Zerschlagung des sozialen Zusammenhalts. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu beschrieb den Neoliberalismus treffend als ein Programm zur „Zerstörung der kollektiven Strukturen“, die dem reinen Marktlogik-Diktat im Wege stehen.

Witzigerweise vollbringt die neoliberale Ideologie das propagandistische Kunststück, jedem Einzelnen das Gefühl zu geben, er befände sich noch auf der Gewinnerseite in einem Spiel, das statistisch gesehen fast nur Verlierer kennt. Während die Reallöhne bestenfalls stagnieren (korrekt nachgerechnet fallen sie massiv!) und die soziale Mobilität, also der Aufstieg durch Leistung, in allen westlichen Industrienationen faktisch zum Erliegen gekommen ist, wird dem Ichling suggeriert:

„Du bist deines Glückes Schmied.“ Dass der Amboss bereits an einen Hedgefonds verkauft wurde und der Hammer unter das Lieferkettengesetz fällt, wird dabei geflissentlich verschwiegen.

DIE PATHOLOGIE DES ERFOLGS: WARUM DAS SYSTEM „ARSCHLÖCHER“ BRAUCHT

In diesem Klima ist das „Arschlochsein“ nicht länger ein Charakterdefizit, sondern eine ökonomische Kernkompetenz. Wir feiern und verehren den miesen Charakter besonders skrupelloser Egozentriker als „Macher-Qualität“. In den Führungsetagen moderner Konzerne lässt sich dies wunderbar beobachten. Der britische Journalist Jon Ronson und der Psychologe Robert D. Hare haben in ihren Arbeiten zur Psychopathie im Management Erschreckendes zutage gefördert: Die Quote von Menschen mit psychopathischen Persönlichkeitszügen ist in den Führungsetagen der Wirtschaft um ein Vielfaches höher als in der Normalbevölkerung.

Ein klassischer Ichling in Managergestalt zeichnet sich durch oberflächlichen Charme, manipulative Eloquenz und – das ist der entscheidende Punkt – ein völliges Fehlen von Empathie und Reue aus. In einer Welt, die auf Quartalszahlen und Renditemaximierung fixiert ist, sind das ideale Voraussetzungen. Wer ohne mit der Wimper zu zucken 5.000 Arbeitsplätze streicht, um den Aktienkurs um zwei Prozent zu heben, und sich dafür einen Bonus in Millionenhöhe auszahlen lässt, gilt im neoliberalen Sprech nicht als Soziopath, sondern als „entscheidungsstark“.

Dieses Vorbild wirkt toxisch auf die gesamte Gesellschaft. Wenn die Spitze der Nahrungskette so agiert, warum sollte der kleine Angestellte dann noch Rücksicht auf seinen Kollegen nehmen? Es

kommt zu einer „Abwärts-Imitation“ der Rücksichtslosigkeit. Das Arschloch triumphiert und wird vom System belohnt, der Gute bleibt der „Depp“, der die Mehrarbeit derer auffängt, die sich bereits erfolgreich in die Selbstinszenierung geflüchtet haben.

DIE GEHIRNWÄSCHE DER SELBSTOPTIMIERUNG: DER SKLAVENTREIBER IM EIGENEN KOPF

Doch der Neoliberalismus ist noch perfider: Er benötigt keine Peitsche mehr, denn er hat den Sklaventreiber direkt in das Bewusstsein des Ichlings verpflanzt. Dies nennt man heute „Selbstoptimierung“. Der Philosoph Byung-Chul Han spricht in diesem Zusammenhang von der „Müdigkeitsgesellschaft“. Wir sind nicht mehr Untertanen eines externen Herrschers, sondern wir beuten uns selbst aus – in der paradoxen Annahme, wir würden uns verwirklichen.

Der Ichling unserer Tage ist permanent damit beschäftigt, sein „Humankapital“ aufzuwerten. Jede Freizeitaktivität, jeder Urlaub, jedes Hobby wird unter dem Aspekt der Verwertbarkeit betrachtet. Man lernt nicht mehr Gitarre, weil es Freude macht, sondern weil „Kreativität“ im Lebenslauf gut aussieht. Man meditiert nicht für den inneren Frieden, sondern um die eigene Stressresistenz für den nächsten Pitch zu erhöhen.

Dieser Zwang zur permanenten Sichtbarkeit und Optimierung führt zu einer Vereinzelung, in der die Menschen verlernen, miteinander umzugehen, da sie ausschließlich mit ihrem eigenen Projekt – dem „Unternehmen Ich“ – befasst sind. Solchermaßen gehetzt und ständig unter Zeitdruck werden die Menschen unachtsam gegenüber ihrer Umwelt und verlieren ihre Empathie. Wer ständig damit beschäftigt ist, sein eigenes Leben zu kuratieren und für die

digitale Welt aufzuhübschen, für den wird der Mitmensch zur bloßen Requisite oder, schlimmer noch, zum Konkurrenten um die knappe Ressource Aufmerksamkeit.

DATEN DES ZERFALLS: DIE CHEMISCHE KRÜCKE EINER ERSCHÖPFTEN GESELLSCHAFT

Dass dieser Dauerzustand der Egomane und des Wettbewerbsdrucks nicht spurlos an der menschlichen Psyche vorbeigeht, belegen die harten Fakten der Gesundheitsforschung. Wir erleben eine beispiellose Zunahme psychischer Erkrankungen, die direkt mit der Fragmentierung der Gesellschaft und dem Druck des „Homo egocentricus“-Daseins korrelieren.

Gemäß den Gesundheitsreporten der großen Krankenkassen (wie der DAK oder der Techniker Krankenkasse) sind psychische Leiden mittlerweile die zweithäufigste Ursache für Krankschreibungen. Besonders alarmierend ist die Zunahme von Depressionen und Angststörungen. Wenn die Solidargemeinschaft wegbriecht und jeder sich selbst der Nächste sein muss, schlägt die Angst vor dem sozialen Abstieg voll durch.

Ein Blick in den Arzneiverordnungs-Report offenbart die chemische Kehrseite der Medaille: Der Konsum von Antidepressiva (insbesondere SSRIs) hat sich in Deutschland seit der Jahrtausendwende fast verdreifacht. Wir sind eine Gesellschaft, die sich betäuben muss, um das Gift des permanenten Egoismus noch ertragen zu können. Gleichzeitig steigt der Missbrauch von Neuro-Enhancern (wie Ritalin oder Modafinil) bei Gesunden, die versuchen, ihre Leistungsfähigkeit im neoliberalen Hamsterrad künstlich zu verlängern. Der Ichling ist nicht nur ein Täter, er ist gleichzeitig das erste Opfer seines eigenen

Wahnsinns.

DIE VERACHTUNG DER SCHWÄCHE: WENN EMPATHIE ALS DEFEKT GILT

In dieser Welt der „Macher“ wird Bedürftigkeit zum Stigma. Wer nicht mehr mithalten kann, wer krank wird oder wer einfach nur „langsam“ ist, wird vom Ichling als Bedrohung wahrgenommen. Denn die Schwäche des anderen erinnert den Egozentriker an seine eigene Zerbrechlichkeit, die er so mühsam unter Filtern und Statussymbolen zu maskieren versucht hat.

Dies erklärt die zunehmende Aggressivität gegenüber Schwächeren oder jenen, die Hilfe leisten. Der Helfer – sei es der Sanitäter, der Feuerwehrmann oder die Pflegekraft – repräsentiert Werte wie Selbstlosigkeit und Dienst an der Gemeinschaft. Für den Ichling sind diese Werte eine Provokation, da sie seine eigene Lebenslüge der „Alternativlosigkeit des Egoismus“ entlarven. Das „Anpöbeln“ von Rettern ist somit auch ein ritueller Akt der Selbstvergewisserung: „Deine Werte zählen hier nicht, nur mein Wille zählt.“

DIE KEIMZELLE DES ICHS – VOM SANDKASTEN ZUM ELLENBOGEN-PARK

Nachdem wir die psychologischen Trümmerfelder des Alltags und die neoliberale Matrix der Arbeitswelt seziert haben, müssen wir uns der Frage widmen, wo diese Armee der Ichlinge eigentlich rekrutiert wird. Die Antwort ist so unbequem wie offensichtlich: im heimischen Kinderzimmer. Wenn wir den Homo egocentricus als das Endprodukt einer industriellen Fehlsteuerung betrachten, dann ist die heutige Erziehungskultur die Entwicklungsabteilung, in der die Baupläne für den künftigen Narzissmus gezeichnet werden. Wir erleben derzeit eine Transformation der Elternschaft, die von

der Begleitung ins Leben hin zur „Projektsteuerung eines Premium-Produkts“ mutiert ist.

DAS KIND ALS NARZISSTISCHE PROTHESE

Eine der größten Gefahren dieser besorgniserregenden Strömungen liegt in den Erziehungsmodellen der heutigen Elterngeneration. Diese ist geprägt von einem zunehmenden Anspruchsdenken, das Kinder nicht mehr als eigenständige Persönlichkeiten mit dem Recht auf Fehler begreift, sondern als Statussymbole der eigenen Selbstverwirklichung. Die Psychologie nennt dieses Phänomen die „narcissistic extension“ – das Kind wird zur Verlängerung des elterlichen Egos.

Viele Eltern holen sich ihre dringend benötigte Selbstbestätigung heute über die messbaren Leistungen ihrer Kinder. Das Kind muss Abitur machen, es muss mindestens zwei Fremdsprachen fließend beherrschen und nebenbei ein Instrument auf Wettbewerbsniveau spielen. Warum? Weil das Scheitern des Kindes in der neoliberalen Logik als direktes Versagen der Eltern gewertet wird. Erhält das Kind eine schlechte Note oder eine Rüge vom Lehrer, wird dies nicht als pädagogischer Hinweis verstanden, sondern als massiver Angriff auf das mühsam kuratierte Image der „perfekten Familie“.

KRIEG IM KLASSENZIMMER: DIE ÄRA DER „SCHNEEPFLUG-ELTERN“

Dies führt zu einem Phänomen, das Lehrkräfte und Erzieher heute an den Rand der Verzweiflung treibt. Während man früher von „Helikopter-Eltern“ sprach, die über ihren Kindern kreisen, um sie zu überwachen, haben wir es heute mit „Schneepflug-Eltern“ zu tun: Sie räumen jedes noch so kleine Hindernis, jede Frustration und jede Anstrengung gewaltsam

aus dem Weg des Kindes, bevor es überhaupt damit in Berührung kommt.

Der Lehrer ist in dieser Weltanschauung kein Partner in der Bildungsarbeit mehr, sondern ein Dienstleister oder – schlimmer noch – ein „Verhinderer“, der die „Karriere“ des Sprösslings gefährdet. Die Aggressivität, mit der Eltern heute sowohl persönlich als auch juristisch gegen Schulen vorgehen, hat ein historisches Ausmaß erreicht. Wenn die Note im Zwischenzeugnis nicht passt, wird nicht mehr gelernt, sondern der Anwalt eingeschaltet. Das ist die logische Konsequenz der neoliberalen Ideologie des „survival of the fittest“: Wenn das System ein gnadenloser Wettbewerb ist, dann muss man eben mit allen Mitteln – auch den ganz harten Bandagen – sicherstellen, dass das eigene Kind in der ersten Reihe sitzt.

DIE PÄDAGOGISCHE VERWAHRLOSUNG HINTER DER GOLDFASSADE

Doch hinter der glänzenden Fassade aus Frühförderung und Geigenunterricht verbirgt sich oft eine erschreckende emotionale Leere. Der permanente Kampf der Eltern um ihren eigenen wirtschaftlichen und sozialen Status führt paradoxerweise dazu, dass sie sich für das tatsächliche Innenleben ihrer Kinder kaum noch interessieren. Die „To-do-Listen“ der Selbstoptimierung sind so überfüllt, dass für echte, ungeteilte Aufmerksamkeit keine Zeit mehr bleibt.

Wir erleben eine Form der psychosozialen Verwahrlosung, die sich nicht durch schmutzige Kleidung oder Hunger äußert, sondern durch die Abwesenheit von Resonanz. Das Kind wird mit iPads und Markenkleidung ruhiggestellt, während die Eltern im Nebenraum an ihrem eigenen digitalen Profil feilen. Der renommierte Kinderpsychiater Michael Winterhoff

wies in seinen Analysen darauf hin, dass Kinder heute oft nicht mehr als Kinder, sondern als kleine Partner auf Augenhöhe behandelt werden – eine totale Überforderung, die dazu führt, dass sie keine psychische Reife entwickeln können. Sie bleiben im Stadium des „kleinen Tyrannen“ stecken, weil ihnen niemand mehr die notwendigen Grenzen setzt, an denen sie sich reiben und wachsen könnten.

GENERATION „ICH“: DATEN ZUR NARZISSTISCHEN INFLATION

Dass dies keine subjektive Beobachtung genervter Pädagogen ist, belegen sozialwissenschaftliche Langzeitstudien. Die US-Psychologin Jean Twenge analysierte für ihr Buch „Generation Me“ Daten von Millionen von Studenten über mehrere Jahrzehnte hinweg. Das Ergebnis ist eindeutig: Die Zustimmung zu Aussagen wie „Ich bin ein besonderer Mensch“ oder „Ich verdiene es, dass man mir Aufmerksamkeit schenkt“ ist seit den 1980er-Jahren steil angestiegen, während Empathiewerte und das Interesse an gemeinschaftlichen Aufgaben signifikant gesunken sind.

Diese „narzisstische Inflation“ ist das direkte Produkt einer Erziehung, die jedes Kind zum „Gewinner“ erklärt, noch bevor es den ersten Schritt getan hat. Wenn jeder ein Star ist, ist niemand mehr bereit, im Chor zu singen. Die Folge ist eine Generation, die mit einer massiven Anspruchshaltung in den Arbeitsmarkt eintritt, aber beim ersten Anzeichen von echter Kritik oder Widerstand psychisch kollabiert.

DIE KOMPENSATION DURCH STÖRUNGEN: WENN DIE SEELE NACH HILFE SCHREIT

Der Druck, ein perfektes Abbild der elterlichen Wünsche zu sein, hinterlässt tiefe Spuren.

Wir beobachten bei Kindern und Jugendlichen eine dramatische Zunahme von psychosomatischen Beschwerden, Essstörungen und Depressionen. Wenn das „Ich“ nur dann etwas wert ist, wenn es glänzt, wird das unvermeidliche menschliche Versagen zur existenziellen Katastrophe.

Viele Jugendliche kompensieren diese innere Leere mit einer übersteigerten narzisstischen Selbstdarstellung in den sozialen Medien – ein Teufelskreis beginnt. Sie brauchen die Bestätigung von außen, weil sie nie gelernt haben, einen stabilen Selbstwert von innen heraus zu entwickeln. Das Ergebnis ist der „perfekte Ichling“: nach außen hin schillernd, erfolgreich und laut, im Inneren jedoch fragil, einsam und zutiefst verunsichert.

Was bedeutet das für die Zukunft unserer Gesellschaft? Wenn wir Kinder dazu erziehen, dass Kooperation eine Schwäche und Wettbewerb die einzige Wahrheit ist, dann programmieren wir den Kollaps jeglicher Solidarität vor. Der Ichling der nächsten Generation wird nicht mehr in der Lage sein, komplexe gesellschaftliche Probleme wie KI, die Globalisierung oder die soziale Schere zu lösen, weil diese Lösungen das Zurückstellen eigener Bedürfnisse erfordern würden.

Die neoliberale Saat geht auf: Wir produzieren hochleistungsfähige Einzelkämpfer, die perfekt darin sind, sich selbst zu vermarkten, aber unfähig, eine Gemeinschaft zu bilden. Die Erziehung ist somit zum verlängerten Arm einer Ökonomie geworden, die den Menschen als soziales Wesen abgeschafft hat.

DAS ENDSPIEL DES EGOISMUS – AUFMERKSAMKEIT ALS DROGE UND DER KOLLAPS DES „WIR“

Wir haben die psychologischen

Wunden des Alltags besichtigt, die neoliberale Matrix der Arbeitswelt entlarvt und die Kinderzimmer als Zuchtanstalten des Narzissmus identifiziert. Nun treten wir in das Finale ein. Wenn der Homo egocentricus fertig ausgebildet, optimiert und rücksichtslos ist – worauf steuert er zu? Was ist die ultimative Währung in einem System, das keine Werte mehr kennt, sondern nur noch Preise? Die Antwort ist so flüchtig wie zer-störerisch: Aufmerksamkeit.

DIE ÖKONOMIE DER BLICKE: GEORG FRANCK UND DER MARKT DER EITELKEITEN

In einer Welt, in der die Produktion von Gütern durch Automatisierung banal geworden ist, hat sich der Fokus verschoben. Wir leben nicht mehr in einer Industriegesellschaft, sondern in einer Aufmerksamkeitsökonomie. Der Ökonom und Philosoph Georg Franck beschrieb bereits vor Jahren, dass Aufmerksamkeit die neue Währung ist – und sie wird mit derselben Härte gehandelt wie früher Gold oder Öl.

Für den Ichling ist die Beachtung durch andere der einzige Beweis seiner Existenz. „Ich werde gesehen, also bin ich.“ Dieser Zwang zur permanenten Sichtbarkeit erklärt den entfesselten Konsumwahn, der heute als Identitätsstifter fungiert. Der Konsum benötigt den Egoismus; er braucht den Menschen, der sich ständig unvollständig fühlt und glaubt, dieses Loch in seiner Seele mit dem nächsten Erwerb stopfen zu können.

DAS SUPREME-PARADOXON: DIE VORFÜHRUNG DER SEELISCHEN ARMSELIGKEIT

Nirgendwo zeigt sich die Absurdität dieses Strebens deutlicher als in paranoiden Markeninszenierungen wie dem weltweit gefeierten Label „Supreme“ oder der Modemarke „Balenciaga“. Hier

vollbringen Marketinggenies das Kunststück, mit voller Absicht explizit wertlose Produkte – man denke an den legendären Ziegelstein mit Markenlogo oder den Zahnstocher für 60 Euro – als exklusive Reliquien zu verkaufen.

Der Ichling zahlt diese absurden Summen nicht für die Qualität des Holzes, sondern für das Signal der Exklusivität. Er will einer der wenigen sein, die dieses nutzlose Objekt besitzen, um es sofort digital zu verbriefen. Ein Foto bei Instagram mit dem 60-Euro-Zahnstocher ist die visuelle Vollstreckung eines inneren Offenbarungseids: „Schaut her, ich bin so besonders, dass ich mir selbst diesen hirnerbrannten Schwachsinn leisten kann.“ Es ist die obsessive mediale Anbetung der demonstrativen Sinnentleerung, die den Ichling in seiner ganzen seelischen Armseligkeit und Gebrochenheit vorführt.

DIE „MACHER“-LÜGE: VOM FUSSBALLPLATZ BIS IN DEN AUFSICHTSRAT

Dieses zwanghafte Geltungsbedürfnis wird durch Vorbilder genährt, die wir mit einer fast schon bipolar gestörten Beharrlichkeit verehren. Wir feiern den „Macher“, den skrupellosen Egozentriker, der seinen Erfolg als reine Eigenleistung verkauft.

Betrachten wir den modernen Profifußballer: Nach einem Tor inszeniert er sich oft mit einer Hybris, als habe er das Leder eigenhändig gegen elf Gegner durchgesetzt, während er die Vorarbeit seiner Mannschaftskollegen ignoriert. Diese Selbstherrlichkeit wird mit Millionengehältern belohnt. Oder der Manager, der – wie zuvor beschrieben – Boni für Massenentlassungen kassiert. Oder der Politiker, der seine moralische

Integrität noch während der Amtszeit gegen einen wohl dotierten Posten in der Industrie eintauscht.

Sie alle kommunizieren dasselbe fatale Motto: Nur wer sich ausschließlich um sich selbst kümmert, bringt es zu etwas. Der Rest ist „human resource“ – Verschlebmasse im Spiel der Großen. Das Arschloch-Prinzip ist somit nicht nur ein Karriereturbo, sondern die inoffizielle Religion einer Gesellschaft geworden, die Anstand als Hemmschuh im Wettbewerb begreift.

DIE POLITISCHE DIMENSION: DER ICHLING ALS SPIELBALL DER POPULISTEN

Doch der Egoismus hat eine noch dunklere, politische Kehrseite. Ein Mensch, der nur noch um sich selbst kreist, ist die ideale Beute für populistische Rattenfänger. Warum? Weil der Ichling unfähig ist, komplexe, langfristige Zusammenhänge zu begreifen, die sein unmittelbares Wohlbefinden nicht augenblicklich steigern. Der Ichling hat keinen Bedarf und damit auch keine Lust auf Wissen, seine „Meinung“ reicht ihm völlig. Mehr noch: der Ichling stellt seine Meinung ausdrücklich über besseres Wissen, sogar über die Realität selbst.

Die Politik der Ichlinge ist eine Politik der affektiven Erregung. Populisten nutzen die „Wut des Gekränkten“. Da der Egozentriker jede gesellschaftliche Veränderung als persönlichen Angriff wertet, lässt er sich leicht durch „Rage-Baiting“ mobilisieren. Er kämpft nicht für eine bessere Welt, er kämpft für die Durchsetzung oder Wiederherstellung seiner vermeintlichen Vorrechte – nicht jedoch, ohne sich dabei in das schillernde Gewand des Moralisten zu kleiden. Der Ichling

versteht es, sich finessenreich als Altruist zu inszenieren, obwohl er das komplette Gegenteil davon ist. Alles, was es braucht, um den Ichling politisch zu mobilisieren und in eine tödliche gesellschaftliche Waffe zu verwandeln, ist, ihm die Botschaft einzutrichern, dass irgendetwas oder irgendwer seine „Identität“ infrage stellt. Durch das Konstruieren nahezu beliebiger und rasch wechselnder Feindbilder lässt sich die Wut der Ichlinge mit Leichtigkeit stimulieren und ihren zornigen Aktionismus auf jedes noch so absurde Ziel lenken. Den Ichling ideologisch zu radikalieren ist ein Kinderspiel, man muss ihm nur eine Bühne und einen Feind seiner Identität anbieten – und er wird sich und seinen Kampf unverzüglich (und socialmedia-kompatibel) als „Gutmensch“ inszenieren. Das Ergebnis ist eine politische Fragmentierung, in der der Kompromiss – das Herzstück der Demokratie – als Verrat am eigenen Ich diffamiert wird. Wir erleben eine „Tribalisierung“, in der jeder Stamm (oder jede Bubble) seine eigene „Wahrheit“ pflegt und den anderen nur noch mit Hass und Niedertracht begegnet.

DIE SACKGASSE DER EVOLUTION: WARUM DER HOMO EGOCENTRICUS SEIN EIGENES GRAB SCHAUFELT

Wir kommen zum Ende unserer Obduktion. Der Homo egocentricus ist eine evolutionäre Sackgasse. Der Mensch ist von Natur aus ein „Zoon politikon“, ein soziales Wesen. Unsere gesamte Zivilisationsgeschichte ist eine Geschichte der Kooperation. Sprache, Wissenschaft, Infrastruktur, Rechtsstaatlichkeit – nichts davon wäre entstanden, wenn unsere Vorfahren so egoistisch agiert hätten wie der heutige Durchschnitts-Ichling.

Die Ironie des Egoismus liegt in seiner parasitären Natur: Das „Arschloch“ benötigt den „Anständigen“, um ihn auszubeuten. Wenn jedoch die kritische Masse erreicht ist und fast jeder zum Ichling mutiert, bricht das Wirtssystem zusammen. Eine Gesellschaft von Ellenbogen-Kämpfern kann keine Brücken bauen, keine Rentensysteme finanzieren und keine Krisen bekämpfen. Der Ichling zerstört selbst die Ressourcen, von denen er sich nährt.

EPILOG: DIE RÜCKKEHR ZUM „WIR“ – UTOPIE ODER NOTWENDIGKEIT?

Die moralische Bilanz unserer Zeit ist verheerend, doch sie ist nicht endgültig. Der Weg zurück zum „Wir“ führt nicht über Appelle zur Nächstenliebe – dafür ist der Neoliberalismus zu tief in unsere Synapsen eingebrannt. Er führt über die harte Erkenntnis der Notwendigkeit. Wir müssen begreifen, dass Empathie keine romantische Verirrung ist, sondern eine biologische Notwendigkeit für das Überleben einer komplexen Spezies. Wir müssen die Erziehung aus den Klauen des Optimierungswahns befreien, die Wirtschaft wieder in den Dienst der Gesellschaft stellen und das „Ich“ wieder auf das Maß schrumpfen lassen, das ihm zusteht: als Teil eines großen, prosperierenden Ganzen.

Andernfalls wird die Geschichte mit Recht über uns spotten – als jene Generation, die zwar die besten Selfies der Menschheitsgeschichte hinterlassen hat, aber leider vergessen hat, die Welt zu erhalten, auf der man sie hätte betrachten können. Der Angriff der Ichlinge läuft. Es ist an uns, die Verteidigungslinien der Menschlichkeit zu halten.